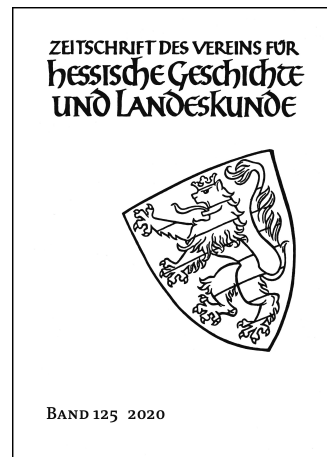


Citation style

Friedrich, Klaus-Peter: review of: Christina Ostheim / Thomas Schattner (eds.), Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland zwischen 1933 bis 1945 auf dem Gebiet des heutigen Schwalm-Eder-Kreises, Leipzig: Amazon Distribution, 2015, in: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 121 (2016), p. 330-333,
<https://www.recensio-regio.net/r/8784dd57852a4f38a14c887de5e562bb>

First published: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 121 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

sehen, in welche Not die Familien der Getöteten gerieten, ohne dass ihnen von Seiten des Staates geholfen wurde. An den Personen Lütgebrune, Otmar Freiherr von Verschuer, dem Adjutanten von Selchows, und des ›Chronisten‹ Karl Schaumlöffel zeigen die Verfasser, wie der weitere Lebensweg der Genannten als Unterstützer der NSDAP verlief. Die Schilderung der Zeit nach 1945 und die Erinnerung an die Tötungen zeigt die unterschiedliche Betrachtung in beiden Teilen Deutschlands. Es überrascht wenig, dass sich selbst nach 1990 noch Verfasser aus dem Bereich der studentischen Korporationen schwer damit tun, anhand der nicht zu bestreitenden Quellenüberlieferung zu sagen: Ja, es war unrecht, was Vorgänger aus unseren Verbindungen 1920 getan haben.

Wenn auch die Wertungen des Buches nicht in allen Punkten zu teilen sind, so liegt hier doch eine Quellen- und Dokumentenübersicht vor, die beeindruckend ist.

Neu-Ulm

Ulrich-Dieter Oppitz

Arbeitsgemeinschaft »Nationalsozialistische Erinnerungsorte« der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule in Homberg: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland zwischen 1933 bis 1945 auf dem Gebiet des heutigen Schwalm-Eder-Kreises, 3 Bde., hrsg. v. Christina OSTHEIM und Thomas SCHATNER, Leipzig: Amazon Distribution 2015, LXI, 1247 S., ISBN 978-1508817062, EUR 36,93

Das umfängliche Werk verdankt sich dem Engagement einer interessehalber belegten Oberstufen-AG an der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule in Homberg. Aus einem Studienaufenthalt in Oświęcim, wo sich die Gedenkstätte für das ehemalige deutsche KZ Auschwitz befindet, entwickelte sich das Projekt für ein *Gedenkbuch* der unter dem NS-Regime ermordeten Juden im lokalen und regionalen Umfeld, dem sich mehrere Schülerinnen und Schüler widmeten.

Nach einer vergleichsweise kurzen Phase ist daraus eine Übersicht von zwischen 1938 und 1945 ermordeten jüdischen Deutschen entstanden, die in den früheren Kreisen Fritzlar-Homberg, Melsungen und Ziegenhain geboren wurden, aufgewachsen sind oder auch nur gewisse Zeit dort gelebt haben. Dabei werden von mehr als eintausend Personen »Kurzbiografien« zusammengestellt, die im Idealfall folgende Grunddaten umfassen: Nach- und Vornamen (teils mit variierenden Schreibweisen), Geburtstag und -ort, letzte Aufenthaltsorte im Reichsgebiet, Inhaftierungsorte und -lager, Zielorte von Deportationen beziehungsweise Todesdatum und -ort. Besonders die beiden letzten Angaben ließen sich nicht immer ermitteln, wenngleich die vorhandenen veröffentlichten Verzeichnisse und als Datenbanken übers Internet einsehbare Hilfsmittel bei den Nachforschungen einbezogen wurden. An einigen Stellen haben die Verfasser dankenswerterweise Abbildungen von Kennkarten und Anträgen auf Kennkarten – mit den Porträtfotografien der Verfolgten – eingefügt. Nicht einbezogen wurde die von der israelischen Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem betreute größte Datenbank der in der Schoah Ermordeten.

Die Herausgeber schildern einleitend zunächst den Prozess, in dem das vorliegende Verzeichnis entstanden ist, umreißen den Rechercheaufwand, der die Mitarbeiter/innen auch in das Kasseler und Fritzlarer Stadtarchiv, wo Kennkarten eingesehen wurden, sowie in das Hessische Staatsarchiv in Marburg (HStAM) führten. Thomas SCHATNER beschreibt so-

dann knapp die drei Deportationen vom Dezember 1941, Ende Mai beziehungsweise Anfang Juni 1942 und vom September 1942, mit denen die Verfolgten nach verschiedenen Orten im von Deutschland besetzten Ostmitteleuropa deportiert wurden.

Nur der kleinere Teil kam in Auschwitz, die meisten an anderen, oft nicht genau bekannten Orten zwischen Riga und Theresienstadt ums Leben; einzelne Juden starben schon 1938 in den KZs der Nazis, etwa in Buchenwald und Sachsenhausen.

Die Herausgeber räumen ein, dass das *Gedenkbuch* »nicht einhundertprozentig strengen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen« könne (S. XVII). Bei seinem Nutzen für die weitere Forschung erweist sich dieser Umstand leider verschiedentlich als Nachteil. Denn schon bei einer raschen Durchsicht stellt sich heraus, dass das *Gedenkbuch* eine Reihe von Ungeheimheiten enthält. Dies fängt schon bei der Kennkarte an, die auf dem Umschlag von Band 1 abgebildet ist: Die originalen Kennkarten-Angaben über Martin Oppenheimer verwandeln sich beim Abschreiben in der »Kurzbiografie« zu »Oppenheim« (S. 878); wenige Seiten dahinter finden sich Angaben über eine »Martha Oppenheimer«, die im gleichen Ort fast am gleichen Tag geboren sei (S. 886) – die Datenbank von Yad Vashem verbindet diesen Namen mit dem zuvor Genannten (<<http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de>>); Genaueres über die Familie Oppenheimer lässt sich übrigens einem Bericht vom April 2009 über eine Stolperstein-Verlegung in Schwarzenborn entnehmen (<http://www.alemannia-judaica.de/oberaula_synagoge.htm#Erinnerungsarbeit%20vor%20Ort%20-%20einzelne%20Berichte>). Über Rebekka Bodenheimer geb. Spier (1868–1942) heißt es, sie sei am 29. September 1942 ins Vernichtungslager Treblinka verschleppt worden, dennoch seien Todesdatum und -ort »unbekannt« (S. 105). Mitunter wird das genaue Todesdatum angegeben, aber es fehlt der Todesort (Albert Levi, S. 620). Einige Unstimmigkeiten gehen auf falsche Lesarten zurück, beispielsweise bei Vornamen: »Clara«/Claire Katzenberg, S. 531, »Henny«/Menny Lehrberger, S. 585, »Rieca«/Bisca Lennig, S. 590, »Ina«/Thea Lilienfeld, S. 650 ff., »Alisze«/Amalie Moses, S. 802, Frederike/Friederike genannt Rieka Rosenthal, S. 957/959. Den bei einem in Heinebach (heute: Alheim-Heinebach) geborenen Juden angegebene Geburtsort »Heimweiler« (S. 1022) gibt es im Gebiet des Altkreises Melsungen nicht, ebenso wenig das fälschlich für Breitenbach am Herzberg genannte »Breitenberg« (S. 1186, 1192). Hinzu kommen sachliche Fehler, denn das Rigaer Getto, in dem Klara Müller im Juli 1944 umgekommen sei (S. 822), wurde im Herbst 1943 aufgelöst. Über das Register lassen sich die Deportationsziele leider nicht erschließen, sodass zum Beispiel jene sich nicht leicht herausfinden lassen, die in Orte im besetzten Polen – nach Warschau, Izbica, Kulmhof usw. – verschleppt wurden, unter ihnen die am 31. März 1942 ins Warschauer Getto deportierten Rosa Marburger (S. 763) und Johanna Proskauer (S. 913). Bei den Angaben zu Meinhard Meyer (S. 785) wäre zu ergänzen, dass er Anfang Januar 1943 in Paris interniert und einen Monat später über das Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert wurde.

Das A und O eines Opferverzeichnisses, das dem Gedenken an die Ermordeten dienen soll, ist zweifellos seine Vollständigkeit. Doch letztendlich fehlen hier ungezählte Namen, darunter etwa die Heinebacherin Margot Wallach (*1922), die (schon) Ende der 1920er-Jahre als schwachsinnig galt (Down-Syndrom), sowie deren Vater Julius und Mutter Goldine geb. Rosenbaum (*1889), die ins Rigaer Getto deportiert wurden. Nicht enthalten ist auch die in Felsberg geborene Ida Wolffs geb. Dannenberg (*1875), die sich später in Leer und 1941 in Berlin aufhielt. Das *Gedenkbuch* berücksichtigt nur drei Ermordete mit dem Nachnamen

Sommer (davon zwei aus dem Altkreis Melsungen), doch enthält allein die Sammlung von Kennkarten aus dem Bestand des ehemaligen Landratsamts Melsungen (HStAM, 180 Melsungen, Nr. 5154, 5155, 5156) zwölf Kennkarten von Personen mit diesem Namen, unter ihnen der Viehhändler Abraham Sommer (*1884) aus Heinebach – der nicht ins seinerzeit überfüllte Getto Izbica, sondern ins Vernichtungslager Sobibór verschleppt wurde.

Das DIN A4-Format erscheint unpassend, da der größte Teil der Seite zumeist unbeschrieben ist. Dies hätte sich vermeiden lassen, wenn unter den jeweils dürren biografischen Angaben ein Abschnitt Platz gefunden hätte, in dem mehr Informationen zu den betreffenden Personen aus den Beständen der früheren Landratsämter, den betreffenden Stadt- und weiteren lokalen Archiven sowie gegebenenfalls aus Zeitzeugeninterviews gegeben worden wären. Damit würde etwa die sich enorm verschlechternde Lebenssituation der jüdischen Deutschen besser begreiflich werden: die seit Anfang 1933 schlagartig zunehmende persönliche Bedrohung, die ökonomische Diskriminierung, der häufig langwierige Prozess des schäbigen (Zwangs-)Verkaufs der »Judengrundstücke«, das oft verzweifelte, nervenaufreibende Bemühen um Ausreise. So berichtete der Bürgermeister von Gensungen, Heinrich Mumberg, am 6. Februar 1939, es gebe »nur noch 1 Judenwohn- und Geschäftshaus«, jenes von Siegfried Mannsbach, der kurz vor den Pogromen des Novembers 1938 nach Kassel verzogen war: Er, der Weltkriegssoldat und frühere Vorsitzende der Felsberger Ortsgruppe des Reichsbunds Jüdischer Frontsoldaten, wollte weder verkaufen noch seine Heimat verlassen, habe vielmehr jene Verwandten enterbt, die Deutschland verlassen hatten (HStAM, 180 Melsungen, Nr. 2635). Erst daraus wird die ganze Dramatik deutlich, die sich hinter den Zeilen der »Kurzbiografie« verbirgt, wonach Siegfried Mannsbach von August bis Oktober 1941 im NS-Arbeitserziehungslager Breitenau einsaß und danach ins KZ Sachsenhausen eingeliefert wurde, wo er im November 1941 starb (S. 744). Bürgermeister Mumberg, der örtliche Gendarmeriemeister Erich Troch (*1886) und der aus Wien gebürtige Landrat Karl Böttcher (*1905), der bald nach Pułusk (Ostenburg) im annektierten Polen (dem sog. Regierungsbezirk Zichenau) wechseln sollte, hatten sich zuvor willig daran beteiligt, den Verfolgungsdruck auf Mannsbach zu erhöhen. Die vereinsamte Witwe Frieda Mannsbach geb. Katz (*1880) erhielt bloß noch den Kennkartenausweis ihres verstorbenen Ehemanns zurück, den sie dem Landratsamt Melsungen – wie es Vorschrift war – übersenden musste. Am 1. Juni 1942 deportierten die Nazis sie aus Kassel direkt ins Vernichtungslager Sobibór – nicht, wie es hier im *Gedenkbuch* heißt (S. 735), ins Lubliner Getto, denn dieses bestand nur bis März/April 1942, als dessen verelendete Insassen ins Vernichtungslager Belzec abtransportiert wurden.

Es hätte sich ein klareres Bild ergeben, wenn in die hier gewählte Darstellungsform Verwandtschafts- und Ehebeziehungen einbezogen worden wären. Um diese festzustellen, bietet das Internet verschiedene Hilfsmittel. Ehepaare und Familien wurden gewöhnlich gemeinsam deportiert. Wäre dies berücksichtigt worden, hätten sich vermutlich manche Ungereimtheiten vermeiden lassen.

Mit einem der letzten Transporte aus Drancy wurde Ende März 1944 Abraham Plaut (*1873) aus Willingshausen nach Auschwitz verschleppt, dessen Tochter Bella 1938 die französische Staatsangehörigkeit erworben hatte. Als er sich 1935 um das noch vom Reichspräsidenten Hindenburg gestiftete Ehrenkreuz der Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918 bemühte, berichtete der Gendarmeriemeister Rosenblath in Treysa dem Landrat Wilhelm

Wisch – wobei er möglicherweise dessen Erwartungen entgegenzukommen versuchte: »Plaut ist ein Jud echter Rasse [...]«, und die Bevölkerung wünsche seine Auswanderung; er setzte hinzu, dass Abraham Plaut »ein innerlich verschworener Feind des N. S.-Staates war, ist und [...] bleiben wird, der das Ehrenkreuz nicht haben darf, weil die Bevölkerung einer [...] Verleihung kein Verständnis entgegenbringen würde und könnte; insbesondere, da sie aufgeklärt genug geworden ist, daß alle politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten für Deutschland Machenschaften des internationalen Judentums sind«. Der Gendarmeriebeamte fürchtete zudem, dass »eine Verleihung des Ehrenkreuzes an den Juden Plaut [...] die Bevölkerung in ihrer vaterländischen Hochstimmung« beeinträchtigen würde (HStAM, 180 Ziegenhain, Nr. 6894, 7367).

Der Namensvetter Adolf Plaut (*1876) aus Oberaula, der 1943 über Drancy nach Auschwitz deportiert wurde, hatte sich Anfang März 1933 beim Landrat in Ziegenhain über einen Überfall von SS-Männern beschwert, bei dem Ungezählte zugeschaut hatten; eine Anzeige konnte er nicht aufgeben, da, wie Adolf Plaut selbst hatte erfahren müssen, Landjägermeister Ruckert »nicht objektiv« war und wie andere Ortspolizisten den Überfall billigte (HStAM, 180 Ziegenhain, Nr. 6746).

Um die in den »Kurzbiografien« vorherrschende eintönige Anonymität zu durchbrechen, wären für ein Buch, das die Opfer ehren soll, auch mehr Fotografien der Ermordeten wünschenswert; dafür hätten sich die Kennkarten aus dem Bestand 180 Melsungen im Staatsarchiv Marburg angeboten. Weitere Fotos ließen sich über Kontakte zu den Nachfahren und Verwandten ermitteln.

Als ein wichtiges Ergebnis stellen die Herausgeber fest: »Was alle Beteiligten am Ende unheimlich überraschte, war die enorm hohe Anzahl an jüdischen Opfern aus dem heutigen Kreisgebiet, die bei weit über 1000 Opfern liegt. Wir konnten knapp 200 Opfer nachweisen, die in Auschwitz ermordet wurden, die genaue Anzahl liegt aber wahrscheinlich deutlich darüber, da bei vielen Ermordeten der Todesort unbekannt ist« (S. XVII). Die Arbeitsgruppe von Hans-Peter Klein in Melsungen hat zu dieser Frage genauere Angaben zu bieten (Sind Melsunger Juden in Auschwitz ermordet worden?, <http://jinh.lima-city.de/JUDEN-MELSUNGEN.htm>).

Die Schlussbewertung ist somit zwiespältig: Einerseits geben die Mitarbeiter und Herausgeber dem Leser einen nützlichen Überblick an die Hand, dem sich die Namen vieler der von den Nazis Ermordeten entnehmen lassen. Dies ist angesichts der zeitlich, organisatorisch und finanziell sehr beschränkten Möglichkeiten einer Oberstufen-AG dankend zu begrüßen. Auf der anderen Seite müsste für die Erstellung eines Gedenkbuchs möglichst das gesamte Material herangezogen werden, das mittlerweile vorliegt und in den Archiven eingesehen werden kann, ja sich zum Teil bereits in der Forschungsliteratur niedergeschlagen hat (siehe etwa Barbara GREVE: Exil oder Tod. Flucht und Vertreibung der Juden aus den Landgemeinden des Altkreises Ziegenhain, in: Heimatvertriebene Nachbarn. Beiträge zur Geschichte der Juden im Kreis Ziegenhain, hrsg. v. Bernd Lindenthal, Schwalmstadt-Treysa 2008, Bd. 3, S. 1–55). Doch ließ sich dies offenbar nicht leisten. Ein verlässliches Gesamtverzeichnis der unter dem Nationalsozialismus ermordeten jüdischen Hessinnen und Hessen steht damit für den Schwalm-Eder-Kreis – wie auch für andere Kreise des heutigen Bundeslands Hessen – weiterhin aus.